

kultur

BEGEGNUNGEN



BILDENDE KUNST

Sabine Lessig S. 03 | Irnberg S. 19
E-LIN S. 21



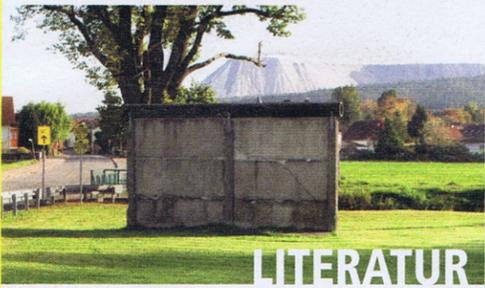
FILM | FOTOGRAFIE

Rolf Seyboldt S. 17 | Alexandra Kaufmann S. 19



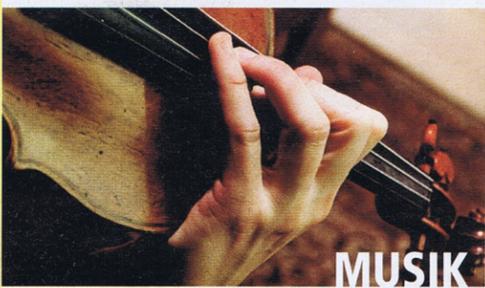
JUGEND

Ferdinand Hofer S. 04 | Christine Horter S. 04
P-Seminar Gymnasium Tegernsee S. 05
Percussiongruppe Realschule Miesbach S. 05



LITERATUR

Klaus Bebbler S. 22 | LESE.ZEIT S. 22
Rüdiger Dingemann S. 23



MUSIK

Sandra Amienda S. 06 | Föhnsturm S. 06
Ernst Burger S. 07
Katja Lämmermann & Freddy Kempf S. 15



VERANSTALTUNGEN

Seite 09 bis 14 | Impressum Seite 13

MG: Sie rufen zum Widerstand in erster Linie gegen den inneren Widerstand auf, die von Ihnen so genannte Komfortzone zu verlassen. Habe ich das richtig verstanden?

HW: Nein, nicht ganz, es geht in beide Richtungen. Man tut so, als wäre die Einsicht da, etwas verändern zu wollen, und in der Regel ist das nicht der Fall. Es geht also zunächst darum, sich selber in Gang zu setzen und dann wirklich zu handeln.

MG: Sie sagen, man kann nicht an die Einsicht der Menschen appellieren, etwas zu verändern. Was kann man dann tun?

HW: Man kann anhand seiner eigenen Lebensgeschichte überprüfen, was uns wirklich verändert hat. Mit Appellen ist der Effekt sehr gering. Das Leben wird durch Praktiken gestaltet. Und deshalb sind Praxisbeispiele handlungsleitend.

MG: Was machen Sie also?

HW: Wir haben vor zwei Jahren die Stiftung FUTURZWEI aufgemacht. Wir haben ein Medium geschaffen, in dem Geschichten von Menschen erzählt werden, die zeigen, dass man es anders machen kann als gewohnt. Der Effekt ist groß und viele beginnen es nach zu machen. Damit erreicht man mehr, als mit den ständigen wissenschaftlichen Erklärungen zum absehbaren Untergang der Welt.

MG: Diese Erfahrung haben wir auch gemacht. Wir haben mit unserem Projekt www.spur-wechseln.com Ihre Idee in den Landkreis Miesbach geholt und erzählen auch hier Erfolgsgeschichten von Menschen, die einen neuen Weg für ein gelingendes Leben gefunden haben. Die Frage ist, wie lassen sich solche Initiativen vernetzen?

HW: Ich bin nicht für das Vernetzen, das dient im Grunde nur der Informationsindustrie und bringt in der Sache meist nichts. Viel besser ist es, Gemeinschaften zu bilden. Wir bieten Veranstaltungen an, wo sich die Leute kennen lernen können, und das ist viel wichtiger und viel mehr als das Vernetzen.

Früher konnte man sich auf die Zukunft freuen, heute erscheint sie uns bedrohlich. Es fehlen in der Politik und in der Wirtschaft Utopien, eine zukunftsfähige Gesellschaft zu schaffen, eine enkeltaugliche, wie der Soziologe Prof. Dr. Harald Welzer (HW) sie nennt. In seinem Buch „Selbst denken – Eine Anleitung zum Widerstand“ zeigt er, welche Rolle der Einzelne einnehmen kann, um wieder mit Freude und Begeisterung in die Zukunft blicken zu können. Im Interview mit Monika Gierth (MG) erläutert er seine Sichtweise.

WIDERSTAND



Die Bilder auf dieser Seite sind von Florian Simon Eiler. Von oben nach unten: „Sophie Scholl – der letzte Gang“, „4. Oktober 2010: Umweltkatastrophe in Ungarn / Colontar“, „Tanz ums Goldene Kalb“. www.floriansimoneiler.de

erzwingen kann, dass ein sozial und ökologisch zweifelhaftes Produkt vom Markt genommen wird.

HW: Das kann man machen, aber dann kommt ein Schwesternprodukt auf den Markt. Der Konsument hat schon zum Teil eine Macht, aber das ist keine im engeren Sinn politische Macht, weil er damit nicht gestalten kann. Das Kaufverhalten ersetzt nicht das politische Handeln. Natürlich gibt es Beispiele, wo Konzerne zu etwas gezwungen werden, das ist okay, aber von ihrer Reichweite her sind solche Aktionen begrenzt.

Geschichte zeigt, dass Bildung nicht vor Unmenschlichkeit schützt. Menschen mit geringer Bildung können sehr wohl solche Haltungen wie Achtsamkeit und Sparsamkeit im Umgang mit Ressourcen haben.

MG: Sie sprechen über Selbstentmündigung, sogar mit grünem Vorzeichen.

HW: Das passiert, wenn man das Denken anderen überlässt, dann kommen solche Dinge wie „Grünes Wachstum“ heraus. Da hat man die Glaubensrhetorik der Konservativen, die Wachstum predigen, übernommen und einfach ein Adjektiv davor gesetzt. Man muss aber die Richtung wechseln und nicht das Heil im Wachstum suchen.

MG: Verstehe ich Sie richtig, dass Sie das Heil auch nicht in technischer Entwicklung sehen, sondern in einem geistigen Wandel hin zu Kultivierung, Schrumpfen, Gemeinschaft, Glück?

HW: Eine Technik ist so gut oder schlecht wie das System, in dem sie zum Einsatz kommt. Wenn wir in unserem System die erneuerbaren Energien einsetzen, dann ist das nur ein zusätzliches Angebot. Technik an sich ist doof, Medien an sich sind doof. Es ist eine kulturelle Frage, wie man mit Naturwissenschaft und Technik die Gesellschaft positiv gestaltet.

MG: Sie schreiben, dass unser Verhalten nicht auf Bildung und Einsicht beruht. Worauf dann?

HW: Auf gelebten Haltungen. Wir haben ja bei den am höchsten gebildeten Leuten den größten ökologischen Fußabdruck. Und die

MG: Sie plädieren dafür, nicht gegen etwas zu sein, sondern für etwas zu sein. Ist das richtig?

HW: Dieses pure „Guck mal, so ein Skandal“, das ist zu wenig. Man muss an einem Gegenentwurf arbeiten.